Ehe ohne Liebe = Ehebruch. Liebe ohne Ehe = Liebe

Autor(en): **Lippmann, Louis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **4 (1911)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-406191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

werden. Ein gedrucktes Zirkular, an alle Gläubigen und Ungläubigen der Kirchgemeinde versandt, bittet um freiwillige Beiträge, auch auf Abzahlung, für einen Baufond. In diesem kirchlichen Bettelbrief wird als „Muster von Opferwilligkeit“ angeführt, daß eine arme, betagte Glätterin von ihrem sauer verdienten Lohne wöchentlich 2 Fr. für die neue Kirche abgespart und kürzlich den Betrag von 50 Fr. — ein Witwenscherflein — an den Bau abgeliefert habe. So schön diese Handlung klingt, für uns ist das keine große Ermunterung, wenn mit solch sauer verdienten Spargroschen einer armen alten Witfrau exemplifiziert werden muß. Für Schul- oder Armenzwecke wäre diese Opferwilligkeit wohl kaum zu Tage getreten, dafür steht aber auch kein Himmel in sicherer Aussicht. Lassen wir der gegenwärtigen Generation diese Vaganzen, sie mögen mit froher Zuversicht ins „bessere Jenseits“ einziehen; die heutige junge Welt faßt zum großen Teil diesen Religionszauber von einer andern Seite auf und auf diese wollen wir unsere Hoffnungen setzen. Für diese Bauwerke, die wie Pilze aus ungeweihter Erde emporschießen, werden spätere Jahrhunderte schon Verwendung finden — das Alte stürzt, es ändern sich die Zeiten. „Sie bewegt sich doch“, nämlich unsere Bewegung für Befreiung vom Joche der Religion, die Erkenntnis der Natur und damit das Herannahen einer besseren, vernünftigeren Weltordnung. So wenig als die römische Kapitole in einem Jahre erbaut wurde, so wenig fällt der christliche morsche Bau in so kurzer Zeit; dazu braucht es Aufklärung und Mut — und darum unverzagt vorwärts. Sch.

Ausland.

Italien. So, der Papst ist mit der italienischen Jugend unzufrieden. Diese Jugend, diese Jugend! Wie recht hatte der französische Soziolog, der behauptete, daß der Wechsel, die Aufeinanderfolge der Generationen auch dem Fortschritte dient. Die neue Generation, die aufwächst, lebt unter neuen Bedingungen und wird anders erzogen als die alte Generation. Das Leben wirkt unmittelbarer auf sie ein und weniger die in den Kirchen und Schulen gepflegten Traditionen. Der Papst hat wirklich große Sorgen: die Arbeiterjugend, die aufwächst, wird sozialistisch, die Ausbeutung zwingt sie zum Klassenkampf; die akademische Jugend wiederum sieht den Fortschritt der Technik, der Wissenschaften, nimmt in sich die neue Kultur auf, und diese ist mit der alten Tradition, mit dem alten Dogma unvereinbar. So wird auch die akademische Jugend selbst in den rückständigeren Provinzen Italiens modernistisch, freidenkerisch, sozialistisch, kurz und gut: revolutionär. Man irre nicht: in manchen Ländern modernistisch zu sein, ist gleichbedeutend mit Revolutionarismus. Wir wollen noch ein-zwei Volkszählungen in Italien abwarten, und hoffen, daß die Befürchtungen des Papstes nicht unbegründete bleiben.

„Wenn einmal der Gedanke frei,
Ihr Herrn, da ist kein Halten mehr,
Stets mächtiger rollt er zermalmend einher,
Ihr zittert und werdet bleich? Ei, ei!“

(F. v. Sallet.)

Ungarn. Dieses, einst von Tataren, Türken und Oesterreich öfters unterdrückte und ausgeplünderte Land erfreut sich seit etwa 40—45 Jahren einer Verfassung und wird heute unter die zivilisierten Länder Europas gezählt. Während den letzten vier Dezennien hat es ein ganz europäisches resp. kapitalistisches Gepräge bekommen. Wir finden heute fast alle europäischen Institutionen und Ideen mehr oder weniger auch in Ungarn vertreten und je nach dem gut oder schlecht nachgeahmt, nachkopiert. Aber, während dieses Land in früheren Jahrhunderten im Vergleich zu den anderen Ländern Europas das Land der Toleranz genannt werden konnte, so ist das heute nicht mehr der Fall. Die Religionskriege (Reformation) tobten auch dort, und doch waren sie viel unbedeutender und kosteten meniger Menschenopfer und Blut als es in andern Ländern Europas der Fall war. Ungarn war allgemein davon bekannt, daß wenn es auch keine stolze, große Kultur entwickelt hat, das Volk weniger vom Aberglauben, von Fanatismus verseucht war und dachte über Religionssachen ziemlich nüchtern, man könnte sagen: gleichgültig.

In den letzten 10 Jahren hat sich aber manches geändert. Die Reaktion ist erstarkt, so auf politischem, wie auch auf geistigem Gebiete. Die römische Kirche war ja auch früher die stärkste, doch datiert ihre Aggresivität nicht von lange her. Die katholischen Volksvereine sind allerjüngsten Ursprungs und ihre billige (2 Rp.) Zeitung ist kaum 10 Jahre alt. Mit fieberhaftem Eifer organisierte die Kirche ihre Truppen, mit fieberhaftem Eifer wurden Hetzschriften gegen die anderen Konfessionen verbreitet und wurde natürlich in erster Linie gegen Freidenker, Freimaurer, Wissenschafter scharfgemacht. Alldas vollzog sich — sozusagen — inoffiziell, es sah wie eine soziale Strömung aus.

Die Regierung hatte vor Jahren dieser Truppenkonzentration der schwarzen Mächte stillschweigend zugesehen, billigte sogar die Konstituierung von solchen Organisationen, während gleichzeitig die Arbeitervereine, Gewerkschaften und freidenkerische Tischgesellschaften oder Vereinigungen verfolgt sogar verboten oder aufgelöst wurden. Es folgte die Verjagung der französischen Pfaffen und Nonnen aus Frankreich. Kein Land wollte diesen schwarzen Heuschrecken Einlaß gewähren, aber die ungarische Regierung tat es. Die aus Spanien während des Aufstandes geflüchteten Pfaffen und Nonnen nahmen ihren Weg gerade nach Ungarn, ebenfalls die aus Portugal geflüchteten. Im Jahre 1907 hatte der Minister Graf Apponyi die Volksschulen einfach der Kirche ausgeliefert, indem sein Schulgesetz den Pfaffen dominierenden Einfluß in der Schule und in die Schulaufsicht gewährt.

Gleichzeitig hat sein Gesinnungsfreund Barkocy die Gymnasien den Maria-Kongregationen ausgeliefert. Heute erlaubt sich der Unterrichtsminister Graf Zichy den Kampf gegen die destruktiven Tendenzen und Ideen des Westens anzukündigen. Er meint nämlich, daß Ungarn aus dem Westen (Europa) nur Pfaffen und Nonnen importieren darf, nicht aber die Kultur, die Demokratie, die Wissenschaften. So wird heut-morgen das schwarze Programm, ein Programm der Regierung werden. Die Protestanten in Ungarn scheinen ganz gleichgültig dieser schwarzen römischen Fahnenweihe und diesen frechen Vorstößen gegenüber zu stehen und die Juden ducken sich samt ihrer Presse. Den Juden droht man mit Pogroms und so verkriechen sie sich; die Presse ist wiederum prinzipienlos, korrupt und bestechlich. Wenn man bisher immer auf Spanien als auf das unkultivierteste, verpfaffte Land hinwies, so wird diesmal Ungarn diesen Ruhm sich erwerben. Ein Land der Epidemien, der Auswanderung, der Volksarmut, der Unbildung, des Fanatismus, ein Eldorado der Pfaffen und Nonnen! Wir wünschen unseren Gesinnungsfreunden und Mitkämpfern in Ungarn Glück und Mut zu ihrem schweren und großen, dafür aber ehrenvollen Kampf für Freiheit und Licht. Dr. Ludwig Schultz.

Belgien. Die Presse meldet zahlreiche Demonstrationen und Protestversammlungen aus Belgien. Die Bevölkerung Belgiens lehnt sich auf, gegen die geplante Verklerikalisierung der Schulen durch das neue Schulgesetz. Und die Kirche, die einen Leibnitz samt seinen Lehren verdammt, hält doch fest an dem Leibnitz'schen Satz: „Macht mich zum Herrn des Unterrichts und ich will euch die Welt erobern“.

Auch ich bin gläubig.

Von Robert Seibel, Zürich.

Nachdruck verboten

Auch ich bin gläubig, doch mein Glaube
Hat keinen Raum im Wunderschrein,
Er klebt an keiner Satzung Staube
Und keine Kirche schließt ihn ein;
Er wühlt nicht in den Schutt der Zeiten
Und gräbt nicht in der Worte Sand,
Er kann durch's rote Meer nicht schreiten
Und wandert in kein Fabelland.

Mein Glaube ist nicht eine Krücke,
Woran die Lahmheit sich bewegt;
Mein Glaube ist auch keine Brücke,
Worüber Einfalt Lasten trägt;
Mein Glaube ist kein Wegezeichen
Vom Erdental ins Himmelszelt,
Mein Glaube will kein Schlafgift reichen
Für Leiden einer Knechtewelt.

Mein Glaube schürt der Liebe Gluten
Noch in der Ichsucht kaltem Haus,
Und sucht den Edelstein des Guten
Selbst aus den Menschentrümmern aus.
Mein Glaube ist ein kühner Ritter,
Der furchtlos mit dem Bösen ficht
Und mit der Wahrheit Sturmgewitter
Die stolzen Lügenburgen bricht.

Mein Glaube ist des Fortschritts Bote;
Er fliegt voran im guten Streit
Und pflanzt das Banner auf, das rote,
Des Menschentums der neuen Zeit;
Mein Glaube ist der Freiheit Leuchte,
Die grell der Knechtschaft Nacht erhellt
Und in die Kerker, öd und feuchte,
Den Labentrunk der Hoffnung stellt.

Mein Glaube ruht auf Felsengrunde
Vielhundertjähr'ger Wissenschaft,
Und steht in treuem Bruderbunde
Mit Menschengeist und Weltenkraft.
Mein Glaube wurzelt in der Erde
Und rankt sich um der Menschheit Baum
Und spricht das Schöpferwort: Es werde
Lebendig schöner Zukunftstraum!

Ehe ohne Liebe = Ehebruch. Liebe ohne Ehe = Liebe.

Zwei Menschen, die auf die Dauer nicht zusammenpassen, schließen einen Bund (Ehebund) fürs Leben und in etwa 99 von 100 Fällen ist der Ehebruch schon da, wenn auch den Betreffenden noch unbewußt! — Unbewußt beiden, wenn beide vor ihrer Vereinigung nicht wußten, daß sie nicht zusammen paßten, oder, wenn sie sich

einbildeten, daß sie mit der Zeit schon zusammen passen würden! Bewußt beiden in den Fällen, in denen beide ohne Absicht einander die eheliche Treue zu bewahren, nur einen Scheinbund fürs Leben schlossen, d. h. einen Bund zur Erreichung irgend eines Sonderzweckes, der mit der Liebe nichts zu tun hatte (und derartige Fälle kommen meistens in den besseren Kreisen vor)!

Bewußt dem einen, unbewußt dem andern, kommt natürlich auch vor, aber fast in jedem Fall bedeutet oder ist das Nichtzusammenpassen und Sichdochheiraten schon Ehebruch!

Der Ehebruch sollte nie dem einen allein zur Last gelegt werden! Ist der eine Teil schuldig, so ist es auch der andere, dem die Natur die Gabe des Entsagenkönnens bescheert hat, sei es auch nur insofern, daß auch er, der andere Teil, sich geirrt hatte! In Wirklichkeit ist aber keiner von beiden schuldig, denn „Irren ist menschlich" und das gilt für beide!

Die Folgen des Sichgeirrthabens, brav, züchtig und entsagend (nach den Wünschen der „Gesellschaft") zu ertragen, ist nur wenigen möglich, und selbst das Scheinbarertragen will nicht jedem gelingen!

„Die Ehe soll heilig sein!" so sagt die „Gesellschaft"! Ich sage: „Die Ehe ohne Liebe ist nicht heilig, kann nicht heilig sein, wohl aber die Liebe ohne Ehe! Die Liebe ohne Ehe ist heilig, heiliger als die Liebe, die sich vor dem Altar hat sanktionieren, von dem Standesbeamten hat buchen lassen, denn die Liebe ist das Schönste was die Natur gegeben hat; die Liebe ist Natur, reine Natur, — die Ehe in ihrer heutigen Form, bedeutet dem größeren Teil der menschlichen Gesellschaft nur Unglück.

Es gibt einige wenige Musterehen und sie werden wohl auch (wenn sie Musterehen waren) Musterehen bleiben. Liebe und Treue bis zum Grabe, bis zur Urne; Liebe und Treue trotz aller Schicksalsschläge, erhöht, gestärkt durch alle Schicksalsschläge — solche Ehen sind aber eben nur Muster! — Wem erlaubt das Geschick, sie nachzuahmen? Sind sie nicht für die meisten von uns gegen Nachahmung geschützt? Wir anderen sind vielleicht verdammt, menschlich zu irren, während ihnen, den Mustermenschen das Glück beschieden war, ist und sein wird, unmenschlich oder übermenschlich nicht zu irren! — Und wäre denn die Liebe auch dieser Mustermenschen, nicht ohne den Ehekontrakt mindestens so heilig oder gar noch heiliger, die Treue ohne den Ehezwang weit, weit idealer, echter, natürlicher?

Und nun — was tun? Man kümmere sich nicht um die Vorurteile der Gesellschaft, riskiere keine unheilige Ehe, begnüge sich mit der heiligen Liebe, ohne Kontrakt, ohne Zwang, der Heuchelei der „Gesellschaft" zum Trutz, der Wahrheit, sich selbst und dem Gegenstand seiner Liebe zum Nutz!

Ehe ohne Liebe = Ehebruch
Liebe ohne Ehe = Liebe!

Louis Lippmann.

— Der Betyarenstiefel. Wie uns berichtet wurde, bedrohen die Behörden auf Anordnung des Kultusministers Graf Zichy den Galilei-Verein (Akademischer Studentenverein „Galilei") in Budapest mit Auflösung. Der Galilei-Kör hat eine rege geistige Agitation entfaltet unter Studenten sowohl wie unter Arbeitern, er hat zahlreiche Vorträge und Lehrkurse veranstaltet zur Verbreitung und Popularisierung der Wissenschaften in diesem heiligen Lande Marias. Derselbe Betyarenstiefel, der die freie Lehrervereinigung zertreten hat, möchte nun das Freidenkertum ebenfalls niederreiten. Vor einer Woche haben zwei „Adels-Herren" einen Führer der Bauernpartei in seiner Wohnung meuchlerisch ermordet. Diese Symptome geben zu denken. Geht Ungarn dem finsteren Mittelalter entgegen? Und schämen sich nicht gewisse „liberal" sich nennende Kapazitäten Ungarns dem Betyarenstiefel des Unterrichts-Ressorts (Barkoczy-Zichy) Unterstützung noch zu gewähren?

* * *

— Ein „katholisches Fischversandhaus" in Hamburg empfiehlt Bratheringe, Senfheringe, Aale, Heringssalat, Bismarkheringe, 2c. mit der Bitte um Weiterempfehlung im katholischen „Glaubenskreise". In Regensburg existiert eine „römisch-katholische Vereinigung zur Verbesserung der Ziegenzucht". Ebenfalls dort wurden Bäcker- und Metzgerkurse für katholische Bauernsöhne eingerichtet. Also „katholische" Senfheringe, „katholischer" Heringssalat, „katholische" Ziegenzucht, „katholische" Wissenschaften, katholischer Wims-Wams es muß wirklich ein katholischer Magen sein, der all das verdauen kann.

* * *

— Nach einer zuverläßigen Statistik arbeitet die Heilsarmee mit 8574 Korps und Vorposten, welche sich auf 56 Länder und Kolonien verteilen. Ihre „Lehre" wird in 32 verschiedenen Sprachen geprebigt, 73 Zeitschriften und Zeitungen besitzt sie mit einer Auflage von 1,083,966 Exemplaren. Sie verfügt über 16,244 Offiziere, welche von 56,867 Lokaloffizieren unterstützt, daneben hat sie 6269 Angestellte ohne Offiziersrang und 21,681 unbesoldete Musikanten. In der Schweiz hatte sie im Jahre 1909 116 Korps, 140 Vorposten mit 371 Offizieren und rund 5000 eingeschriebene Mitglieder. „Kriegsruf" und „Cri de Guerre" erscheinen in der Gesamtauflage von 31,240 Exemplaren.

Unsere Bewegung.

Delegiertentag des Deutsch-Schweiz. Freidenkerbundes. Am 14. Mai vormittags 10 Uhr tagte die diesjährige Delegiertenversammlung des „Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes", im Volkshaus Zürich III. Der Präsident der Zürcher Sektion, Gesinnungsfreund Bonnet begrüßte die Anwesenden im Namen des Freidenkervereins Zürich. Nachdem wurde zur Tagesordnung geschritten und das Tagesbureau gewählt. Der Tagespräsident Leo Wulfsohn eröffnete die Versammlung und erteilte den Sektionsdelegierten das Wort. Aus den Berichten der Sektionsdelegierten war zu ersehen, wie schwer und opferfordernd die Propaganda für unsere Sache noch ist; es war aber auch zu ersehen, wie ausharrend, fest und mit Liebe und Vertrauen zur Idee unsere Gesinnungsfreunde in einzelnen rückständigen Gegenden der Schweiz, ihre Aufklärungsarbeit verrichten. Dieser opferwilligen Arbeit ist es zu danken, daß das Freidenkertum bereits in allen Teilen des Landes ihre Pioniere und Freunde hat. Unter anderem folgte dann der Antrag des Zentralvorstandes des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes bezüglich des Organes, der dahin lautete, den „Freidenker" eingehen zu lassen. Der Antrag wurde begründet mit dem Hinweis auf die finanzielle Lage. Der Bund ist gezwungen das Blatt eingehen zu lassen, und das Verlagsrecht zu verkaufen um die Scharte auswetzen zu können. Da zugleich die günstige Offerte einer Genossenschaft vorlag, beantragte der Zentralvorstand das Verlagsrecht an diese zu verkaufen. Nach eingehender Diskussion wurden die Anträge des Vorstandes einstimmig angenommen. Abends 5 Uhr wurde die Delegiertenversammlung geschlossen und arbeitslustig, begeistert zerstreuten sich unsere Kämpen um neue Freunde zu werden.

* * *

Außerordentliche General-Versammlung der „Freidenker-Preßgenossenschaft". Sonntag den 14. Mai gleich nach der Delegiertenversammlung fand die außerordentliche Generalversammlung der „Freidenker-Preßgenossenschaft der deutschen Schweiz" statt. Nach Erledigung der Neuwahlen wurde beschlossen, Anteilscheine à 5 Fr. und Obligationen à 100 Fr. auszugeben. Das aufzubringende Kapital soll die Herausgabe des „Freidenkers" sichern. Opferfreudige Genossen waren es, die sich bemühten, der Freidenkerbewegung einen Dienst zu erweisen. Das Blatt soll nun 8 seitig und besser ausgestattet erscheinen. Beschlossen wurde, an alljene Gesinnungsfreunde zu appelieren, die Zeit haben und in der Lage sind unsere Anteilscheine zu verbreiten resp. solche zu zeichnen. Unsere Genossenschaft ist keine gewinnbringende, und hat nur zum Zweck, die Propaganda des freien Gedankens sicherer und erfolgreicher zu fördern. Nach erfolgter Einzeichnung einer weiteren ansehnlichen Zahl Genossenschafter wurde die Versammlung geschlossen. Anteilscheine à 5 Fr. und Obligationen à 100 Fr. können beim Präsidenten Ferdinand Bonnet, Stationsstraße 19, Zürich III, bezogen werden.

* * *

Freidenkerverein St. Gallen. Nachdem die Delegiertenversammlung in Zürich den Anwesenden den zeitgemäßen Wunsch überbunden hat, von den Vorgängen im Vereinsleben etwas mehr in unserm Organ, dem „Freidenker" zu veröffentlichen, wagen wir mit einem kurzem Berichte uns vorzustellen. Trotz allen Anfechtungen und Höhnungen von verschiedenen Seiten, lebt und gedeiht unser Verein. Zu Anfang des Jahres 1910 betrug die Mitgliederzahl gegen 100; nach vorgenommener Säuberung des Weizens von der Spreue verblieben noch 60. Groß war die Zahl der Restanzen, was der Kasse oftmals Schwierigkeiten bereitete. Aber unser früherer Präsident in Verbindung mit dem unermüdlichen Kassier scheuten keinen Weg und kassierten persönlich die Beiträge von säumigen Mitgliedern ein. So war es dem Verein nach und nach möglich, seinen Verbindlichkeiten gerecht zu werden. Ein Konto von über 200 Fr. an die Zentralstelle wurde im Laufe eines Jahres beinahe gänzlich abgetragen, obwohl im gleichen Zeitraum noch Vortragsdefizite in gleicher Höhe zu tilgen waren. Der Versammlungsbesuch sollte ein besserer sein; mit der Bezahlung der Beiträge allein ist keinem Verein gedient. Legen unsere Mitglieder den Veranstaltungen des Vereins vermehrtes Interesse bei, könnte auch mehr geboten werden. Wir haben Mitglieder in den eigenen